

BENEDIKTINERINNEN VON OSHIKUKU
VERBINDUNG ZWEIER WELTEN FÜR EINE ZUKUNFT MIT CHRISTUS

von Maria Ignatia Glaser

„In den jungen Kirchen sollen verschiedene Formen des Ordenslebens verwirklicht werden, um die verschiedenen Aspekte der Sendung Christi und des Lebens der Kirche auszudrücken . . .“ (Ad Gentes 18).

Dieser Auftrag des letzten Konzils findet sich schon seit gut 50 Jahren verleben-digt in der Kongregation der „Benediktinerinnen von Oshikuku“, die ihr Mutterhaus auf der ältesten Missionsstation des Owambolandes, im Norden Namibias, hat. Ihre Entstehung, Entfaltung und Zukunft gehören zu den verheißungsvollsten Ergebnissen der dornenreichen Missionierung Südwesafrikas.

Das ist nicht selbstverständlich. 1933 wagte man den Versuch und gab dem Drängen der drei ersten Mädchen nach, die ihr Leben ganz Gott weihen und so leben wollten, wie sie es bei den vier Missions-Benediktinerinnen gesehen hatten, die seit 1927 auf dieser Station Helferinnen der Missionare der Hühnfelder Oblaten waren. Der Versuch, eine eigene Gemeinschaft für die Afrikanerinnen zu gründen, glückte. Am 16. August 1939 legten die ersten zwei Novizinnen ihre Gelübde ab. Der Segen Gottes begleitete offensichtlich das Mühen der Gründerin, Sr. REGINALDA WEISS OSB, des Bischofs JOSEF GOTTHARDT OMI und des damaligen Stationsoberen, P. HERMANN BÜCKING OMI. Sie alle förderten nach Kräften, unter heute nicht mehr nachvollziehbaren primitiven Umständen, das Wachstum der ‚Benediktusschwestern‘, wie die Gemeinschaft anfänglich genannt wurde. Und die Gemeinschaft wuchs. Mädchen bewarben sich aus den verschiedenen Stämmen der Owambos und 1951 kam der erste Beruf aus dem fernen Kavango-Gebiet. Auch dieses, in Afrika nicht selbstverständliche Unterfangen, Mädchen aus den unterschiedlichsten Stämmen in einer Gemeinschaft zu sammeln, glückte. Bereits 1936 gab die damalige ‚Propaganda Fide‘ in Rom die Zustimmung zu dieser Gründung, 1957 wurde die Gemeinschaft als eine Kongregation diözesanen Rechts anerkannt. Bis 1975 wurde die Gemeinschaft von Missions-Benediktinerinnen geleitet, dann wurde, dem Wunsch des Bischofs RUDOLF KOPPMANN OMI entsprechend und den Konstitutionen folgend, die Kongregation ganz selbständig. Sr. KREDULA U UWANGA wurde zur ersten Generaloberin ernannt. 1980 führten die Schwestern ihr erstes Generalkapitel durch. Sr. AGRIPPINA ATSHIPARA OSB ging als erste Generalpriorin daraus hervor. 1981 wurde die Kongregation auf ihren eigenen Wunsch in die Benediktinische Konföderation aufgenommen und der erste Besuch von Abtprimas VIKTOR DAMERTZ OSB im Juni 1983 war für die Schwestern ein großes Erlebnis des Aufgenommenseins in die internationale Benediktinische Gemeinschaft.

Die Kongregation zählt am Ende des Jahres 1983 90 Professen und 19 Noviziatsangehörige sowie zahlreiche Aspirantinnen. Sie alle legen ein beredtes Zeugnis ab für den „Frühling in den jungen Kirchen“, die für die Christen aus der alten Welt ein so ermutigender Glaubensimpuls ist. Diese Schwestern sind auf einer sehr lebendigen Suche, die „Saat des Wortes, d. h. des Wortes Gottes“ in ihre afrikanische Kultur und Tradition zu inkarnieren, um Salz, Licht und Sauerteig für ihr Volk zu werden.

Dabei war es den meisten Schwestern nicht in die Wiege gelegt, Ordensfrau zu werden, ja meist nicht einmal, Christin zu sein! Fast alle Schwestern stammen noch aus „heidnischen“ Familien und meist mußten sie sich den Weg in eine religiöse Gemeinschaft schwer erkämpfen, nicht selten mit dem Bruch mit der Familie

bezahlen. Und das wiegt schwer in einem afrikanischen Land, in dem die Familie noch immer der Grundstock jeder sozialen Struktur ist.

Es bedeutet überdies einen gewaltigen Sprung tun – aus uralter Kultur und Gesellschaftsform in eine völlig neue Welt des Glaubens und menschlichen Zusammenlebens, hinein in neue Sprachen, in Wissenschaft, Technik, Zivilisation, in die vorläufige Übernahme europäischen Denkens und Handelns. Die Gefahr, das ohnehin ‚idealisierte‘ europäische Christentum und ‚weiße‘ Lebensformen ungefragt zu kopieren, war und ist dabei nicht gering und es bedarf behutsamer Hilfestellung, dem rechtzeitig vorzubeugen. Aber der ermutigende Aufruf Papst PAUL VI. bei seiner Afrikareise: „Ihr müßt eure eigenen Missionare werden!“, hat auch unsere Gemeinschaft neu begeistert, sich auf die Suche nach eigenen Lebensformen zu machen und den zweiten, großen Sprung zu tun: die gemeinsame Aufgabe anzupacken, afrikanische, namibische Kultur in einer benediktinischen Gemeinschaft zu neuem Leben zu erwecken.

So kann man von den Schwestern wirklich sagen, daß sie „Wanderer zwischen zwei Welten“ sind, optimistische und fröhliche allerdings. Sicher dachten die Eltern von Sr. AGRIPPINA nicht, daß ihre Tochter einmal geistliche Leiterin und Mutter einer so großen Gemeinschaft werde, als sie im Mai 1940 in einem friedlichen Owambokral geboren wurde. „Mukwirongo“ („die Fremde“), wie sie bis zu ihrer Taufe 1951 genannt wurde, schien der normale Weg eines Owambomädchens vorgezeichnet: nach dem Willen der Eltern einen bestimmten Mann zu nehmen und eine möglichst große Familie zu gründen. Es war daher nicht unverständlich, daß ihr Eintritt bei den Benediktusschwestern 1957 auf den härtesten Widerstand der Familie stieß. Zur damaligen Zeit kam das einer Verrücktheit gleich. blieb doch eine Frau, die nicht geboren hatte, für die Familie und den Stamm völlig bedeutungslos, ja wertlos. Und so konnte es der Vater, ein echter Owambopatriarch, bis zu seinem Tod nicht übers Herz bringen, die Tochter noch einmal im Kloster zu besuchen, obwohl auch er Christ geworden war! Das zyklische Lebens und Gemeinschaftsgefühl blieb stärker, als all die Vorteile, die der Tochter doch winkten: schulisches Vorwärtkommen, berufliche Weiterbildung.

Heute allerdings, nach einer langen „Beweisperiode“, genießen die Schwestern ein großes Ansehen bei der Bevölkerung, und die Christen haben inzwischen verstanden, daß auch eine afrikanische Frau durch ihre eheloses, gottgeweihtes Leben Zeugin einer neuen, unseren irdischen Lebensraum übergreifenden Zukunft sein kann.

Der Weg von Sr. AGRIPPINA ist rasch benannt: nach der fünfjährigen klösterlichen Ausbildung, mit Arbeit in Haus und Garten, folgt weitere Schulzeit in Oshikuku und nahe Windhoek, Arbeit als Lehrerin in einer Haushaltschule, Leiterin eines Internates in einer benachbarten Station, dann Englischstudium in Südafrika und geistliche Ausbildung am Fons-Vitae-Institut bei Durban/Natal, Novizenmeisterin, Generalpriorin – ein ungewöhnlicher Weg, wie ihn nur Gott ausdenken und verwirklichen konnte!

In den grundlegenden Bahnen nicht anders verlief der Weg von Sr. IRMGARD, der heutigen Generalvikarin. Sie stammt aus einem anderen Randgebiet Namibias, eigentlich sogar aus dem südlichen Angola, gehört dem Stamm der Dciriku an, die entlang des Kavangoflusses, der heutigen Grenze zwischen Angola und Namibia, leben. Sie kam als erste der Familie zum Glauben durch Schulzeit und Internat auf der ersten Missionsstation am Kavango, Nyangana. Bis sie im Alter von elf Jahren getauft wurde, trug sie einen typisch „heidnischen“ Namen: „Mudi“, d. h. „Baumwurzel“. Wie kam sie dazu? Nach langem Warten auf weitere Kinder hatte die Mutter damals den Zauberdoktor aufgesucht und dieser ‚behandelte‘ sie mit Extrak-

ten aus Wurzeln. Offensichtlich erfolgreich, und der Dank dafür wurde mit dem Namen des Mädchens kundgetan. Auch Mudi mußte den Weg vieler schmerzlicher Trennungen gehen, den bereits ausgewählten zukünftigen Ehemann „abblitzen“ lassen, bis sie endlich 1968 den ersehnten Weg ins weit entfernte Oshikuku zu den Schwestern gehen durfte.

Die Etappen ihrer klösterlichen Ausbildung entsprechen denen von Sr. AGRIPPINA und aller anderen begabten Schwestern. Andere, die mehr handwerkliche Fähigkeiten zeigten, wurden darin ausgebildet und können heute als Näherinnen, Wäscherinnen, Gärtnerinnen, Köchinnen, so wie es eben guter benediktinischer Tradition entspricht, der Gemeinschaft dienen. Aber alle hatten sie diesen Weg des ungewohnten Abschieds von liebgewordenen Menschen, Traditionen und Überzeugungen zu gehen, und diese Schwierigkeiten waren die Feuerprobe ihrer Berufung, die sie „geläutert“ haben für ihre neuen Aufgaben.

Was kennzeichnet diese Gemeinschaft heute besonders? Sie versucht, wie schon erwähnt, die Regel des hl. BENEDIKT in afrikanische Lebensweise zu übersetzen. Den aus kinderreichen Familien stammenden Schwestern fällt das Gemeinschaftsleben nicht schwer, im Gegenteil, es entspricht ihren Erfahrungen als Afrikanerinnen. Gemeinsames Sprechen und Beraten, gemeinsames Tun ist ihnen vom Stammesleben her mitgegeben. Für Gebet und Meditation haben sie eine natürliche Liebe. Lesung bereitet schon größere Schwierigkeiten, da zu wenig Schrifttum in der einheimischen Sprache vorhanden ist und viele Schwestern des Englischen noch nicht mächtig sind. So wurde auch erst in diesem Jahr durch eine großzügige Spende der Diözese Regensburg und anderer Freunde aus Deutschland der Druck der Benediktusregel in der einheimischen Sprache möglich. Nicht umsonst sieht die amtierende Generalpriorin es als eine der Hauptaufgaben ihrer Amtszeit, die „Schwestern zu einer Vertiefung ihres geistlichen Lebens zu führen, sie in biblischer und vor allem auch benediktinischer Spiritualität zu festigen, ihre berufliche Fortbildung zu fördern und sie mit der gesellschaftlichen Struktur und den Problemen ihres Landes vertrauter zu machen“.

Sr. IRMGARD setzt etwas andere Akzente, wenn sie meint: „Unsere Hauptaufgabe ist es, den Menschen zu zeigen, daß man als traditioneller Afrikaner auch ein wirklicher Christ sein kann.“ Und ein Teil des „wirklichen Christsein“ bedeutet für sie: „In Gemeinschaft mit vielen zu leben, Stämmen, Sprachen, Völkern und das zu bezeugen durch die benediktinische Gemeinschaft, ihr Gebet, ihre Arbeit, durch die apostolische Dimension des gemeinsamen Lebens und vor allem durch mehr Kontakt mit den Menschen.“ Sie müßte ja auch keine Afrikanerin sein, wenn sie nicht jeden Individualismus, auch jeden Heilsindividualismus ablehnte, zugunsten eines Lebens in einer großen Familie, im lebendigen Kontakt miteinander. Sie meint, dies sei in der bisherigen Pastoral zu kurz gekommen. „Schwester werden“ dürfe niemals bedeuten, einen „königlichen Thron besteigen“, sondern in echter Nachfolge Jesu mit den Menschen, für sie und wie sie zu leben – und zwar wie die Menschen ihrer „Ortskirchen“!

Weitreichende Programme – werden sie sich verwirklichen lassen? Die Ansätze dazu geben berechtigte Hoffnungen, aber der Weg ist sicher noch weit und es bedarf noch vieler Hilfen.

Zweifellos spielen die Schwestern in der namibischen – vor allem der schwarzen namibischen – Gesellschaft und Kirche eine bedeutende Rolle, deren sie sich vielleicht nicht einmal voll bewußt sind. Aber – man schaut auf sie. In einer Gemeinschaft wie der hiesigen bedarf es guter Leitbilder, denn man befindet sich in einem gesellschaftlichen Umbruch sondergleichen, in politischen Auseinandersetzungen, in Zweifelsfragen des bisherigen Glaubens, vor allem bei der Jugend. Was

Wunder, daß man auf die „schwarzen Schwestern“ schaut? Wie steht es mit ihrem Glauben? Sind sie „für das Volk“ da? Kann man an ihrem Leben eine gesunde, hierzulande lebenswichtige Synthese zwischen „Schwarz und Weiß“ ablesen – wie schaffen sie das? Wie vereinen sie das Zusammenleben verschiedener afrikanischer Stämme in einer Gemeinschaft? Wie beginnen sie – zaghaft noch – afrikanische Tradition und Kultur mit europäischem Christentum zu verbinden?

Alles Fragen, die noch keine endgültige Antwort gefunden haben. Sicher aber ist, daß in diesem priesterarmen Land den Schwestern eine lebenswichtige Rolle für die Zukunft der Kirche zukommt. Daß sich die Schwestern selbst entschieden, der Regel des großen Ordensvaters BENEDIKT VON NURSIA zu folgen, scheint das zu begünstigen.

Auch wenn manches noch wie eine Überforderung erscheint, so haben sich die Schwestern doch bis jetzt in allen ihren Einsatzgebieten bewährt. Sie arbeiten auf 16 verschiedenen Stationen im Vikariat Windhoek. Sie sind voll von Leben und frohem Geist, ein Zeichen der Hoffnung in einem Land voller Ungewißheiten. Allein von den Sprachen her gesehen sind sie heute in der Pastoralarbeit ein unverzichtbares Element.

Wir finden sie tätig als Pastoral- und Sozialarbeiterinnen, als Erzieherinnen, denen Tausende von Jugendlichen anvertraut sind, als Lehrerinnen, Krankenschwestern, Katechetinnen, als „gute Geister“ der verschiedenen Missionsstationen, als Haushälterinnen für Patres und weiße Schwestern usw. Auf einigen priesterlosen Stationen bewähren sie sich, die teilweise selbst noch in den geistlichen Anhängseln stecken, bereits als Gottesdienstleiterinnen und Garanten des Glaubens und einer christlichen Lebensausrichtung. Vor allem aber verstehen sie es, weit besser als wir Europäer, auf echt afrikanische Weise mit den Menschen Kontakt herzustellen – auch wenn es über ein „Palaver“ geht, das sich über mehrere Tage erstreckt und unsere Geduld überfordern würde! Auch haben sie die ersten – erfolgreichen – Versuche in der Durchführung von Exerzitien hinter sich.

Leider fehlt es in Namibia an guten Ausbildungsmöglichkeiten – der nächste Weg führt über Südafrika, und das bedeutet die Notwendigkeit guter englischer Sprachkenntnisse. Die Ausbildungen sind teuer, die Flüge nach Südafrika sind teuer – die Hilfe von guten Freunden aus der „alten Welt“ ist unerlässlich.

Oft werden die Schwestern nach ihrer politischen Einstellung gefragt, ganze Fernseheteams wünschen „Hintergrundinformationen“, zum Verhältnis zu der SWAPO und den anderen politischen Organisationen des Landes. Leider ist es nicht möglich an solcher Stelle derartige Informationen zu erteilen! Die Schwestern müssen in der Realität dieser Verhältnisse leben, die sich daheim in Deutschland oder anderswo als Bericht anders ausnimmt. Es ist ein Schutz, wenn sich die Schwestern aus dieser Politik heraushalten wollen. Es ist eine große Aufgabe, wenn die Schwestern es fertig bringen, in einem allgemeinen Klima des Mißtrauens und der Angst Zuversicht und Mut zu verbreiten. Sie wollen bewußt für alle Menschen beten, arbeiten und leben als Gemeinschaft von Schwestern. Den Kampf gegen ein politisches System stellen sie zurück zugunsten der biblischen Aufforderung: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, alles andere wird euch dazugegeben werden.“